

Redaktion:
Wien, V., Landsturmstraße 89.

Abonnement-Preise:
Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postsendung:
Halbjährig 80 kr.
Vierteljährig 40 kr.
Für Deutschland:
Vierteljährig (unter Ruwert) 70 kr. —
Mark 1.20.
Für das übrige Ausland:
Vierteljährig 88 kr. = 1 Fr. 25 Cent.
Einzelne Exemplare 6 Kr.

„Die Zukunft“ erscheint an jedem 10. und 24. im Monat.

Unverlegte Reklamationen sind portofrei.

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

Administration u. Expedition:
Wien, V., Landsturmstraße 89.

Inserions-Gebühr:
Für Anzeigen von Parteigenossen:
5 kr.
Für Anzeigen von Privatpersonen:
10 kr.
die dreimal gespaltene Zeile ober deren Raum.

Wir ersuchen bei allen Geldsendungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

Manuskripte
werden nicht zurückgegeben.

Nr. 26.

Wien, Sonntag 24. Oktober.

1880.

Noiso!

Denjenigen Abonnenten, welchen das Blatt nicht rechtzeitig zugesandt wurde, diene zur Aufklärung, daß Briefe und Geldsendungen, welche in Folge der am 6. d. M. erfolgten Verhaftung des früheren Administrators, Genossen Leo Walckha, seitert, an den Untersuchungsrichter gelangten und erst über Einschreiten der Herausgeber am 20. Oktober ausgefolgt wurden. Ein Teil der Briefsendungen blieben seitert und können dieselben aus diesem Grunde nicht beantwortet werden.

Briefe und Geldsendungen sind nur zu richten an Andr. Grosse, 4. Bez., Hauptstraße 23, 1. St., alle auf die Redaktion, Administration und Expedition bezughabenden Zusendungen an die Redaktion der „Zukunft“, 5. Bez., Landsturmstraße 89, 2. Hof, 1. Etage, 1. Stock.

Abonnements-Einladung.

Mit letzter Nummer begann ein neues Quartal zum Abonnement der Zeitschrift

Die Zukunft

Sozialdemokratisches Organ.

„Die Zukunft“ erscheint monatlich zweimal, und zwar an jedem 10. und 24. im Monat.

Das Abonnement beträgt für Oesterreich-Ungarn: halbjährig 80 kr., vierteljährig 40 kr.

Parteigenossen!

Mit vorletzter Nummer vollendete unser Organ „Die Zukunft“ das erste Jahr ihres Bestehens.

Die Unterzeichneten, unablässig bemüht, den Inhalt des Blattes immer gediegener zu gestalten, erwarten von allen Parteigenossen, daß ihre Bestrebungen durch möglichst zahlreiches Abonnement unterstützt werden. Vielfach erkennt man die schwierige Stellung unseres Blattes, man hat keine Ahnung von den persönlichen und materiellen Opfern, die bei den österreichischen und speziell den Wiener Verhältnissen dem Bestande eines Parteiorganes gebracht werden müssen.

Arbeiter und Genossen! Trachtet daher, daß das überzeugende Wort, das gestützt auf die Erkenntnisse der Wissenschaft an Euch appelliert, in die weitesten Kreise dringe. Betrachte sich Jeder als Apostel der guten Sache berufen, eine Schaar um sich zu sammeln. Wenn auch unserem im schlichten Gewande erscheinenden Blatte die Gabe glänzender, bestechender Beredsamkeit fehlt, so tut dies nichts. Schlicht, einfach, kühl und ohne Leidenschaft wollen wir unsere Prinzipien verkünden, im Vertrauen auf die Macht der Wahrheit, die sich Bahn brechen wird und muß.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Herausgeber.

Die Stellung der Gelehrten zur Sozialdemokratie.

Von Johann Most.

Die Tatsache, daß sich bis jetzt so wenig Gelehrte der Sozialdemokratie offen angeschlossen haben, wird von Vielen als verdächtig und offenes Zeugnis dafür aufgefaßt, daß Sozialdemokratie und Wissenschaft im ausgesprochensten Gegensatz zu einander ständen. Einige haben, um dieses Verhältnis zu erklären, die Sozialdemokraten als Feinde der Wissenschaft und somit selbstverständlich des Gelehrtentums dargestellt; Andere haben behauptet, die Sozialdemokratie bewerbe sich zwar um die Gunst der akademischen Welt, doch seien ihre Bemühungen deshalb ohne Erfolg, weil den sozialdemokratischen Prinzipien jene wissenschaftliche Logik abgehe, welcher sich ein wahrhaft Gebildeter niemals in den Weg stelle. Zuweilen werden auch diese beiden Anlagen, von denen, wenn sie stichhaltig wären, jede einzelne genügt, den Sozialismus schwer zu kompromittieren, verschmolzen, indem gesagt wird, die sozialistenfeindliche Haltung der Gelehrten habe die Sozialdemokraten zur Selbsterkenntnis über ihre unlogische und schiefe Stellung gezwungen, doch bringe es ihre Verbissenheit mit sich, daß sie demungeachtet bei ihren Prinzipien verharren und die abschällige Beurteilung, welche ihnen seitens der Gelehrten angedieh, in ihrer Ohnmacht einfach mit einer Anfeindung der Gelehrten oder gar mit dem Hasse gegen die Wissenschaften an sich beantworteten.

Da also über die Ursachen dieses Verhältnisses zwischen Gelehrtentum und Sozialdemokratie durchaus keine Einigkeit herrscht, und aber daran liegen muß, hier volle Klarheit zu schaffen, so ist es gewiß kein überflüssiges Beginnen, wenn die fragliche Angelegenheit genau untersucht wird.

Vor Allem verwahren sich die Sozialisten — zum tausendsten Male sei es gesagt — ganz entschieden gegen die Behauptung, sie beschämen die Wissenschaft. Denn in Wirklichkeit sind gerade sie diejenigen, welche das höchste Interesse an der freiesten Entfaltung und raschesten Entwicklung der Wissenschaftlichkeit auf allen Gebieten der Kultur haben; hängt doch die Verwirklichung ihrer Ziele, was den Zeitpunkt derselben betrifft, zum großen Teile von dem Maße ab, in welchem sich das menschliche Wissen erweitert. Die sogenannten praktischen Wissenschaften, welche in unserer realistischen Zeit einmal obenan stehen, leisten zum Beispiel, so wenig dies für den Fernstehenden erkennbar sein mag, der sozialistischen Sache desto größere Dienste, je mehr Fortschritte in ihrer Sphäre gemacht werden. Die Entwicklung der Technologie, der Chemie und aller sonstigen Wissenszweige, die beim Wirtschaftsprozess einen mehr oder weniger bestimmenden Einfluß auszuüben vermögen, fördert in einer Gesellschaft mit privatrechtlicher Produktionsweise die Konzentration der Arbeitsmittel und Werkzeuge in immer weniger Händen (je mehr ein Unternehmer in der Lage ist, von den neuesten Erfindungen zc. den ungesäumtesten Gebrauch zu machen, was einfach vom Besitztum abhängt, desto leichter ist er im Stande seine minder günstig situierten Konkurrenten ökonomisch zu besiegen, ja zu vernichten) und läßt so die Angerechtigtheit und Unhaltbarkeit des modernen Wirtschaftssystems immer augenscheinlicher, die Notwendigkeit einer gemeinnützigen Umgestaltung desselben immer zwingender hervortreten, während gerade diese Zusammenziehung der Produktionsmittel gleichzeitig eine feste Grundlage für eine im sozialistischen Sinn — mit Kollektivkapitalien — vorzunehmende Organisation der Arbeit herstellt. Kein Sozialist kann somit einen Stillstand oder gar einen Rückschritt in den angezogenen Wissenszweigen wünschen, keiner wird in den produktiven Vertretern derselben etwas Anderes erblicken können, als bewußte oder unbewußte Pioniere des Sozialismus, obgleich vielleicht die unmittelbare Folge von deren Tätigkeit für einzelne Arbeitergruppen oder gar für die Gesamtarbeiterschaft ganz empfindlich sein kann.

Aber alle Wissenschaften sind nicht das, was man heutzutage „praktisch“ nennt! Ganz recht. Wir gehen sogar weiter und sagen: Manches wird gegenwärtig als Wissenschaft bezeichnet, magst sich aber diese Benennung nur an, weil das Herkommen oder ein sonstiger nebensächlicher Umstand dies vorläufig noch zuläßt. Hieher gehört z. B. die Zoologie und Verwandtes und wir stehen nicht an, zu erklären, daß die Sozialisten sich solchen „Wissenschaften“ gegenüber allerdings nicht nur nicht zu erwärmen vermögen, sondern daß sie dieselben auf Tritt und Schritt zu bekämpfen entschlossen sind, weil sie darin nur Mittel zur Hemmung der Kulturentwicklung erblicken. Unter solchen Umständen versteht es

sich auch ganz von selbst, daß die „Gelehrten“ dieser Fächer keine andere Beachtung seitens der Sozialisten finden, als jeder andere prinzipielle Gegner derselben.

Was aber die übrigen Wissenschaften anbelangt, die man gewöhnlich nicht zu den „praktischen“ zählt, so verkennt die Sozialdemokratie keineswegs die Bedeutung, welche auch ihnen innewohnt, so lange und so weit sie nicht, was allerdings, wie später noch zu erörtern sein wird, in der Gegenwart keine Seltenheit ist, mit ihren prunkenden Namen nur unsäuerliche und reaktionäre Bestrebungen maskieren. Wer solchen hulldigt und dazu die Wissenschaft mit *h r a u c h t*, hat kein Anrecht auf den Titel Gelehrter. Wirkliche Gelehrte hingegen, welche bestrebt sind, in irgend einem Fache der eigentlichen Wissenschaften — also nicht auf dem Gebiete des Glaubens, der Charlanterie, der Bureaokratenerziehung u. dgl. — Nützlichkeits zu leisten, werden gerade von der freisinnigsten, d. h. von der sozialdemokratischen Partei den meisten Beifall ernten.

Unterliegt es nach dem bisher Ange deuteten keinem Zweifel, daß die Sozialdemokratie die Wissenschaft und das Gelehrtentum *a c h t e t*, ja sogar gerade in ihnen einen mächtige Stütze ihrer Prinzipien, ein vornehmliches Mittel zur Förderung ihrer Zwecke erblickt, so muß leider andererseits zugestanden werden, daß die Gelehrten im Allgemeinen zur Sozialdemokratie bisher nicht so Stellung genommen haben, wie es einem solchen Verhältnis eigentlich entspräche. Die meisten Gelehrten haben sich im öffentlichen Leben vorläufig zu den sozialistenfeindlichen Parteien geschlagen, und nur wenige schlossen sich offen der Sozialdemokratie an. Die Gründe zu diesem unfälligen Verhalten sind aber nichtsdestoweniger ganz einleuchtend.

Inweder Gesellschaftszustand zeitigt gewisse Vorurteile, welche mit den Durchschnittsanschauungen der jeweilig lebenden Menschen über soziale Ordnung, staatliche Institutionen, Religionsysteme, Sittenverhältnisse, ökonomische Einrichtungen u. s. w. aufs Engste verwachsen sind, und denen sich Niemand ohne Weiteres entschlagen kann. Die Gelehrten haben bisher unter dieser Tatsache ja auch zu leiden gehabt. Denn nichts war zu allen Zeiten für einen Forscher schwieriger als die Ueberwindung landläufiger Vorurteile, welche sich sozusagen mit Händen und Füßen gegen jedwede umgestaltende Neuerung in irgend einer Wissenschaft stemmen. Wenn es aber den sachwissenschaftlichen Revolutionären so ergeht, dann versteht es sich doch wol ganz von selbst, daß die politischen und sozialen Revolutionäre keinen leichteren Stand haben können, da die Theorien der Letzteren durchgängig an viel näher liegenden Dingen rütteln und auf einer weit breiteren Operationsbasis sich bewegen, als bei spezialwissenschaftlichen Rebellionen in der Regel zu geschehen pflegt. Die Macht des Vorurteils gelangt da oft so stark zur Geltung, daß selbst die vernünftigsten Leute durch sie gehindert werden, die einfachsten und einleuchtendsten Reformideen zu begreifen oder auch nur kennen zu lernen. Namentlich in letzterer Beziehung können gewohnheitsmäßige Vorurteile Wunder wirken, indem sie manchmal einen solchen Abscheu vor einer neuen Sache einzuslößen vermögen, daß man es gar nicht für nötig hält, sie zu untersuchen und die Ueberzeugung hegt, es sei das Anatema darüber auszusprechen.

Es gibt sehr zahlreiche der Sozialdemokratie feindlich Gesinnte. Nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil davon ist dies aber aus Interesse, respektive mit dem Bewußtsein, daß die sozialistische Weltanschauung den Autoritätsglauben, den Kapitalismus zc. negiert und die privilegierte Stellung einzelner Bevölkerungsgruppen, zu denen vielleicht die Betreffenden gehören, untergräbt; bei Weitem die Meisten sind feindlich aus Vorurteil. Hunderttausende, die gegenwärtig über die Sozialdemokratie absprechend urteilen, würden arg in Verlegenheit geraten, wenn man ihnen die Aufgabe stellte, die sozialdemokratischen Prinzipien zu kennzeichnen. Es ist geradezu erstaunlich, welche Unwissenheit in dieser Beziehung herrscht, und zwar nicht etwa nur unter Bauern, Kleinbürgern u. dgl., sondern auch unter den Gebildeten gewöhnlicher und höherer Gattung. Einen ehrfamen Handwerksmeister aus der Provinz gegenüber kann man ja am Ende ein Auge zudrücken, wenn er am Stammtisch seinen Kollegen zum hundertsten Male erzählt, daß die Sozialdemokraten teilen, die Weibergemeinschaft einführen wollten u. s. w.; aber was soll man dazu sagen, wenn beispielsweise Professor Treitschke in einer Zeitschrift die Sozialdemokratie kritisch zu vernichten beabsichtigt, und ihm dann nachgewiesen werden kann, daß seine diesbezüglichen Aufsätze ebenso verwirrt sind und

von der Unkenntnis der Sachlage ebenso entschieden Zeugnis ablegen, wie die Reden jenes provinziellen Kleinbürgers? — Und Treitschke ist nicht der Einzige, welcher das Gelehrtentum solchermaßen compromittierte, nein: eine ganze Menge von bisher erschienenen und sogenannten „gelehrten“ Autoren entstammenden Broschüren u. s. w., welche die unsinnigsten Geschichten über die Sozialdemokraten enthalten und die größte Ignoranz in sozialistischen Dingen bekunden, spricht gewiß deutlich genug dafür, daß Treitschke als Sozialistenfeind nur der Repräsentant einer ganzen Gattung „Gelehrter“ ist.

In sozialen Verhältnissen sind eben die Vorurteile am größten; und so lange da eine Umgestaltung nicht ganz unabsehbar erscheint, glaubt Jeder, es müsse Alles beim Alten bleiben, und nur ein Narr oder ein Verbrecher könne daran rütteln wollen. Es erklärt sich also sehr leicht, wieso die Reformideen gesellschaftlicher Natur nicht etwa von den „großen Geistern“, sondern von Leuten aus den „unteren Schichten“ zunächst ausgehen und erst nach und nach die Aufmerksamkeit derer auf sich lenken, die es stark verübelten, wenn man sie nicht für Gebildete ersten Ranges erklären wollte. Soziale Schäden werden einmal von diesen „unteren Schichten“ am stärksten und ehesten empfunden. Und wenn in ihren Kreisen schon längst eine reformatorische Idee Wurzeln gefaßt hat, so stehen vielleicht die übrigen Bevölkerungsschichten immer noch mit verschränkten Armen der Entwicklung des öffentlichen Lebens gegenüber, ja das Staunen will gar kein Ende nehmen, wenn bei irgend einer Gelegenheit die Unzufriedenheit mit den bestehenden sozialen Institutionen seitens der Volksmassen in scharf begrenzten Umrissen hervorgekehrt wird und ihre Tiefe ahnen läßt, oder wenn es sich gar herausstellt, daß in den eigenen Reihen — in den Reihen der vornehmen Gesellschaft — Vertreter der Neuerung anzutreffen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Frauen.

Wie oft haben doch wir Männer schon den Ruf erhoben: „Gleichheit Alles dessen, was Menschenangeficht trägt“ und doch ist es uns bis jetzt noch nicht eingewallen, unseren Frauen dieselben Rechte einzuräumen, welche wir beanspruchen. Was soll das bedeuten? Sind etwa unsere Frauen keine Menschen? Das heißt ja geradezu Zustände rechtfertigen, gegen welche jeder vernünftige und rechtliche Mensch eifert und mit Recht eifern soll. Wir meinen nämlich die Sklaverei, mag sie in welcher Form immer auftreten.

Denn mit demselben Recht, als man die Sklaven im Altertum von allen bürgerlichen Rechten ausschloß, mit demselben Rechte, als man bis zur jüngsten Geschäftsperiode erklären konnte: „Der Mensch fängt erst beim Baron an“, mit demselben Rechte, als man heute noch bestimmte Gesellschaftsklassen von gewissen Staatsrichtungen ausschließt, nur weil sie besitzlos sind, mit eben diesem Recht sind heute noch viele von uns der Ansicht, daß die Forderung nach Gleichberechtigung aller Menschen unseren Frauen nichts angehe.

Woher kommt das wol? Seit wir die Zustände der verschiedensten Völker durch die Geschichte kennen, befanden sich die Frauen mit geringen Ausnahmen in einem sklavischen Abhängigkeitsverhältnis zum Manne. Sie waren gewissermaßen nur da, um ihrem Herrn und Gebieter das Leben angenehm zu machen und während der „Herr der Schöpfung“ sich berechtigt glaubte, Alles genießen zu können, was ihm Natur und Gesellschaft bot, beschränkte er sein Weib in jeder denkbaren Weise. Bei den alten Griechen und Römern waren die Frauen von allen öffentlichen Rechten ausgeschlossen und Jehova, der Gott der Juden, sagte zu Eva:

„Und er (der Mann) soll Dein Herr sein.“

Die Indier gingen bis in die neuere Zeit soweit, die Frau zu verbrennen, wenn ihr Mann starb und das Christentum, welches die Menschen nur durch Liebe aneinander fesseln wollte, verpflichtete das Weib, dem Manne zu gehorchen.

Und doch singt der unsterbliche Schiller:

„Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen in's irdische Leben.“

„Ehret die Frauen!“ Würden wir es wol für eine Ehre halten, wenn uns Jemand zumute, ihm als Sklave zu dienen, nur zu dem Zweck zu leben, um sein Dasein möglichst angenehm zu machen, ohne uns das Recht, auf dieselben Ansprüche einzuräumen?

Sicherlich nicht! Im Gegenteil: Wir würden mit aller Entschiedenheit protestieren gegen eine solche Ungerechtigkeit und Vergewaltigung und zwar mit dem vollsten Recht: „Was Du nicht willst, das man Dir tut, das füge keinem Andern zu“. Dieser oberste Grundsatz aller Moral ist es, den wir auch hier anwenden müssen und dieser Grundsatz sagt uns: Die Frauen haben dasselbe Recht wie wir Männer.

Doch, vielleicht liegt der Grund der untergeordneten Stellung der Frauen nur in ihrer Unfähigkeit, dieselben Rechte auszuüben, die wir als unsere unüberäußerlichen Menschenrechte proklamieren und es wäre vielleicht deshalb im Interesse der Gesellschaft, sie möglichst davon fern zu halten, um größere Uebel zu verhüten.

Das wäre ja eigentlich derselbe Grund, den die sogenannten gebildeten Klassen ins Feld führen, wenn die Arbeiter Rechte verlangen.

„Ihr seid nicht reif, Ihr seid nicht gebildet genug und daher nicht fähig, politische Rechte auszuüben“. Das ist der Ruf, der von jener Seite erschallt, wenn es sich um Gewährung von Rechten an die nichtbesitzenden Klassen handelt und wir wollten in diesen Ruf einstimmen, wenn es sich um unsere Frauen handelt?

Zugegeben, daß dieselben im Allgemeinen noch kein richtiges Verständnis für die Fragen besitzen, welche heute die Welt bewegen. Liegt da die Schuld in ihrer Unfähigkeit?

Mitnichten! Sie liegt einzig und allein in der mangelhaften Erziehung und Aufklärung.

Wie Viele von uns gibt es noch, welche der Meinung sind, die Frauen brauchen sich nicht um ernste Fragen und öffentliche Angelegenheiten zu kümmern, und welche von vornherein denselben die Möglichkeit weiterer Ausbildung verschließen, indem sie den Kindern weiblichen Geschlechts eine geringere Ausbildung angedeihen lassen, als den Knaben.

Welch' schreiendes Unrecht! Erst sorgen wir dafür, daß unsere Frauen hübsch unwissend bleiben, um sie dann aus demselben Grunde für rechtlos erklären zu können.

Wie das Mädchen schon als Kind in der Schule vernachlässigt wird, so auch in erwachsenem Zustande in Bezug auf den gesellschaftlichen Verkehr.

Dem Jünglinge ist es unbenommen, den Gegenstand seiner Neigung zu erwägen, während das Mädchen dem Zufalle preisgegeben ist.

Sie darf nicht werben, trotzdem ihr Lebensglück vielleicht davon abhinge, sie darf sich nicht selbstständig bewegen, sondern muß immer als unmündig in Begleitung erscheinen, gleich einem Unzurechnungsfähigen oder Krüppel, den man nicht allein lassen darf, damit er nicht Unheil an sich oder Anderen ausübe.

Und geschieht trotz Alledem wirklich das Schreckliche, daß sie sich dem Gegenstande ihrer Neigung hingibt, so ist Verachtung und Elend ihr Los, während der Mann straflos seinen Neigungen fröhnen kann. War sie dann wirklich so glücklich, einen Mann zu bekommen, so ist es ihre Pflicht, das Haus zu hüten, während ihr Gebieter sich überall bewegen kann, ohne andere Hindernisse als seine Mittellosigkeit.

Kann es da anders sein, als daß unsere Frauen nicht an unseren Bestrebungen für die Emanzipation der Menschheit teilnehmen? Sind wir nicht selbst daran schuld, wenn sie uns davon abzuhalten suchen?

Wundern wir uns nicht über ihre Teilnahmslosigkeit, wo wir ihre Interessen nicht in Betracht ziehen, sie nicht in unsere Zirkel aufnehmen. Wenn unsere Frauen sehen werden, daß es uns auch mit ihrer Emanzipation ernst ist, daß wir sie nicht als bloße Lasttiere oder unmündige Kinder betrachten, dann, dessen können wir sicher sein, haben wir Kampfgesossen geworden, deren Macht wir bis jetzt gar nicht kannten und die uns um so schneller zum Siege verhelfen werden. Freilich müssen wir erst erziehen, was vernachlässigt wurde, um das nötige Verständnis herbeizuführen. Das ist aber nicht nur unser Interesse, sondern auch unsere Pflicht.

Anton Behr.

Zur sozialen Gesundheitslehre.

Eine Studie von Dr. de Paep.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Einfluß der Wohlhabenheit und der Not vollzieht sich genau so in den folgenden Altern, aber der Unterschied der Todesfälle ist dann weniger bemerkbar, denn die Ursachen der Krankheit und der Todesfälle wirken mit weniger Energie auf die Mannbaren als auf die Kinder und dann sind die überlebenden Proletarier diejenigen, welche eine relativ kräftigere Konstitution aufweisen können.

Andererseits beweisen die in Belgien durch die Regierung erhobenen statistischen Daten, daß die Sterblichkeit jedes Mal mit der Steigerung des Getreidepreises zunimmt.

Diese Uebereinstimmung, vielmehr dieser Parallelismus zwischen der Biffer der jährlichen Sterblichkeit und derjenigen des durchschnittlichen Getreidepreises ist eine Erscheinung, die nicht nur in unserer gegenwärtigen Epoche beobachtet worden ist. Ein englischer Statistiker, Barton, hat Untersuchungen dieser Art angestellt und dieselben zurück bis zum 16. Jahrhundert verfolgt. Indem er die Anzahl der Sterbefälle, die er den Pfarrregistern entnahm, mit den Biffen der Preise verglich, fand er, daß die Sterblichkeit je nach der Steigung des Getreidepreises zu- oder abnahm. Ein Franzose, namens Massance, unternahm diese Beobachtungen im Jahre 1766. Er war der Erste, der folgendes Gesetz formulirte: „Jedes Mal, wenn der Preis des Getreides steigt, steigt auch die Sterblichkeitsziffer und umgekehrt.“ Melier setzte diese Beobachtungen fort und fand, daß dieses Gesetz ein konstantes sei.

Endlich wurde dieses Verhältnis auch von der offiziellen belgischen Statistik von 1840—1867 geprüft und in grafischer Darstellung (durch Zeichnung) nachgewiesen. Die Linie, welche das Steigen des Getreidepreises darstellt, korrespondirt mit der Linie, welche das Steigen der Sterblichkeit anzeigt.

Was wäre also angesichts dieser ungenügenden Ernährung der Arbeiter zu tun?

Einerseits müßte man durch Bervollkommnung der Agrikultur, als Großbetrieb und radikaler Umgestaltung des Grundbesitzes, die Bervmehrung der Lebensmittelproduktion bewerkstelligen; andererseits müßte man aber auch an eine gerechtere Verteilung der gewonnenen Erzeugnisse denken.

Mehr produzieren und gerechter die Erzeugnisse verteilen, das sind die wahrhaftigen Arzneimittel der jetzigen unerträglichen Verhältnisse. Aber das ist eben das ganze soziale Problem.

Aber um zu dem angedeuteten Ziele zu gelangen, bedarf es nichts anderes als der Einführung des Kollektivsystems an Stelle des jetzigen individuellen. Wir können

hier diese Schlußfolgerung nur andeuten. Statt weiter auf diesen Punkt einzugehen, wollen wir nur andeuten, daß die Idee der Sozialisirung des Grund und Bodens heute schon von Gelehrten ersten Ranges, in Deutschland von Ad. Wagner, Scheel, Samter, in Belgien von Laveleye, in England von Stuart Mill, Herbert, Spencer, Savage und Mac-Donnel, akzeptirt und anerkannt worden ist.

Die Arbeiter haben aber unterdessen sich zu organisieren, um sich zu schulen und das soziale Uebergangsstadium vorzubereiten.

(Unser belgischer Genosse hat leicht reden; er scheint zu vergessen, daß es auch Polizeistaaten wie „Rußland“ zc. gibt, wo man nur eine eigene Meinung zu haben braucht, um aufgehängt zu werden. In Oesterreich da herrscht natürlich Denkfreiheit, so lange man's eben beim Denken bewenden läßt. Anmerkung der Redaktion.)

Politische Uebersicht.

In Paris macht sich die reaktionäre Partei das Vergnügen einige Foten- und Schweineblätter herauszugeben; natürlich — und so etwas ist nur in Frankreich natürlich! — werden solche Blätter fleißig konfisziert und unterdrückt, dagegen läßt man — o, welche Borkommenheit! — sozialistische und revolutionäre Blätter ungehindert erscheinen. Das heißt faktisch die heilige Weltordnung auf den Kopf stellen, denn im heiligen China wird der umgekehrte Modus aufgeführt. Dort wird jede Zeitung, die sich nur die leiseste Kritik der staatlichen Einrichtungen erlaubt, unbarmerzig konfisziert, während die Fotenblätter, als „Hongkonger Flos“, „Nankinger Extrablatt“ zc. zc., ein frohes und freies Dasein führen und den gemüthlichen Bewohnern des himmlischen Reiches die ärgsten Sudeleien ungehindert bieten dürfen. Uebrigens ist's in Deutschland seit Schaffung des Sozialistengesetzes auch nicht anders.

Doch weil wir gerade beim neuesten Bundesgenossen Chinas, dem allmächtigen Deutschland angelangt sind, müssen wir schon der Nähe halber einen Blick nach Oesterreich werfen. Hier in Wien erscheint nämlich, wie mächtig bekannt, das berühmte „Extrablatt“.

Nun, selbiges Blatt hat getreu der Rolle, die ihm der Fabeldichter Lafontaine zugewiesen, unsern ausgewiesenen Genossen Vogelgruber den Felsstritt verlegt. Im „Extrablatt“ wurde nämlich über den abwesenden Vogelgruber eine Notiz, strotzend vor Berleumdung und Entstellung, veröffentlicht. Nun, Langohr zeigte Mut dem Wehrlosen gegenüber und heimgab geduldig Schläge vom Herrn ein. Möge dem Schmod des „Extrablatt“ die Extra-Distelportion, die er als Gratifikation für seine Kapriolen bekommen hat, recht wol bekommen!

Ad vocem Presse! Unsere Wiener Presse hat jetzt vollauf mit dem Magiarentum zu tun und schimpft über die Barbaren, die in Pest kein deutsches Schauspiel dulden wollen. In wie weit nun unsere Nachbarn Barbaren sind oder nicht, wollen wir nicht entscheiden. So viel müssen wir dem hiesigen Bedientenpack der Bourgeois-presse bemerken, es möge sich doch zuerst jene Pressefreiheit erringen, welche drüben im Barbarenlande herrscht, bevor es Zivilisation predigen will. Dieses sträubende Bedientenheer macht es genau so, wie die Preßlosjaden Rußlands, die an innern Zuständen keine Kritik üben durften und darum desto heftiger den Massenhaß predigten und für die zivilisatorische Mission trakteten.

Die Berliner Lohnbewegung nimmt ihren erfreulichen Fortgang. Die Bergoldergehilfen haben sich organisiert, um sich zu einem allgemeinen Streik zu rüsten, zu dem sie sich jetzt noch zu schwach fühlen. Nur in den gar zu schlecht bezahlten Werkstätten — mancher Gehilfe verdient nur acht Mark wöchentlich — soll die Arbeit jetzt schon eingestellt werden. Die Tischler der Instrumentenbranche haben indeß bereits in 21 Werkstätten mit 400 Mann ihre Forderungen durchgesetzt, während ungefähr 300 Gehilfen im Streik begriffen sind. Auch den Bildhauern ist bereits in mehr als 30 Werkstätten ihre Lohnforderung bewilligt worden und es beläuft sich die Zahl der Streikenden nur mehr auf 72. Immerhin ist Geldhilfe von außen sehr erwünscht und haben die Tischler sowohl als die Bildhauer einen Aufruf zu Geldsammlungen erlassen.

Die rastlose Tätigkeit der neuorganisirten Sozialdemokratie läßt sich natürlich nicht so genau verfolgen, als die Lohnbewegung. Nur hie und da beweist ein Vorkommnis wie tüchtig gearbeitet wird. Am besten zeigt dies die Verbreitung von Flugblättern und Plakaten, welche in letzter Woche in Berlin sowohl als in München in überraschender Weise gelungen ist, da es der Polizei nicht gelang, auch nur die Spur eines der Uebeltäter aufzufinden zu machen, trotzdem, wie es heißt, die Berliner Kriminalpolizei benachrichtigt gewesen sein soll, und Donnerstag abends, zur Zeit als die Plakate verbreitet wurden, auf den Straßen besonders zahlreich vertreten war. Die Sozialdemokraten sind eben „Reisetretter“.

Die beiden Bismard'schen Hannswurstneuesten Datum's, die Herren Finn und Körner, haben richtig ihr Debut unter dem Patronate des hochwürdigen Herrn Pastors Sücker gemacht. Trotz alledem stand den beiden Agitatoren der heilige Geist nicht bei, denn sie schwägten solchen Unfug und solchen Streif, daß ganz Berlin trotz des Belagerungszustandes noch 14 Tage lang lachen wird.

— Also da steckt der Hase im Pfeffer! — Der Bourgeois-Pferdefuß hat sich auch bei den neuesten Bismarck'schen Reformplänen gezeigt. Ein Herr Baare, ein volkswirtschaftliches Sprachrohr Bismarck's, gesteht denn unumwunden ein, daß man damit eigentlich die Abschaffung des Haftpflichtgesetzes erreichen will.

„Der Arbeiter werde“, so meint nämlich dieser saubere Herr v. Hecht, „durch die Aussicht, sich durch eine Verunglückung ein großes Kapital oder eine hohe Rente zu erwerben, gleichgültig und fahrlässig gemacht, ja er werde sich nicht selten absichtlich in die Gefahr begeben, um später als Rentner ein beschauliches Leben führen zu können“, oder „Lebensmüde in den Tod zu gehen, um seiner Familie Existenz zu sichern“! Bekanntermaßen seien die meisten Unfälle durch den Verunglückten oder seine Mitarbeiter verschuldet.

Also der Arbeiter verliert durch die ihm winkende Haftpflichtentschädigung das Interesse an einer möglichst sorgfältigen Vorsicht, ja er wird sogar dazu verleitet, absichtlich zu verunglücken! Es gehen uns da einige Erinnerungen vom Schlachtfeld der Arbeit oder richtiger vom Schlachtfeld der kapitalistischen Produktion durch den Kopf. Erst kürzlich wurde in einer sächsischen Wollkemperei ein Arbeiter von einem ungeschützten Zahnrad erfaßt und ihm die Haut abgerissen und alle Glieder gerädert, so daß er kaum mehr einen Menschen gleich und nach Kurzem unter unsäglichen Leiden sterben mußte. Jedenfalls hat der Mann das lediglich getan, um ferner „als Rentner ein beschauliches Leben führen zu können“!

In einer preussischen Spinnerei kommt ein Spinnmeister mit dem Fuß in einen vom Schwungrad ab- und vor seine Maschine geworfenen Transmissionsriemen; der den Mann mit emporreißt und ihn achtmal im Kreis herum und gegen die Decke schleudert. Offenbar wollte der Mann dadurch bloß seiner Familie eine angenehme Existenz verschaffen! — In einem preussischen Walzwerk wird ein noch nicht sechzehnähriger Arbeiter zweiundzwanzig und ein halb Stunden lang nacheinander beschäftigt, bis ihn die Uebermüdung einen Feltritt tun läßt, der ihm das Bein kostet. Natürlich nichts als eine Spekulation auf ein großes Kapital — wie verdorben dieses eigennützig Arbeiterpaß schon in der Jugend ist! — In einer rheinischen Eisengießerei entleert in Folge Bruchs eines längst schadhaften Hebels eine Schale flüchtigen Eisens ihren glühenden Inhalt über die Gießerei und röstet sie bei lebendigem Leibe. Nichts als Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit, wenn nicht gar Abficht! — In einer chemischen Fabrik im Blauenschen Grund hat ein jugendlicher Arbeiter zusammen mit andern einen Ballon Schwefelsäure in ein Wasser zu gießen. Er muß den Ballon, rückwärts gehend, eine steile Treppe hinauf ziehen, während zwei andere von unten her schieben. Am uneingefriedeten Stand des Ballons angelangt, reißt die morsche Handhabe des Ballons und der Arbeiter stürzt rücklings in den Kessel voll ätzender Chemikalien. Von wahnsinnigem Schmerz getrieben, rafft sich der fürchterlich Verbrannte aus dem höllischen Bade auf und springt mit Aufwendung aller Kräfte auf den Rand, kann sich aber auf der zerbrochenen, lehnenlosen Treppe nicht halten und stürzt hinab, mit ganzer Wucht in die zollsticken, haarscharfen Trümmer des vorher hinuntergefallenen und zerstückelten Ballons und in die entleerte Schwefelsäure hinein. Mit halbfußtiefer Schnittwunden, das Fleisch von den Knochen hängend, reißt sich der Gefolterte in unsäglicher Pein noch einmal empor und wirft sich in den benachbarten eisüberzogenen Mühlbach, wo er aber keine Linderung findet. Nach eifftündigen entsetzlichen Qualen erlöst ihn der wolthätige Tod, der die armen Eltern, die schon ein Kind im Dienst des Kapitals auf schreckliche Art verloren, fast wahnsinnig macht. Pah! Der Mann war selbst schuld, ein Faulenzer und Dummkopf, dem es nur darnach gelfüßte, Rentier zu werden, um sammt seiner ganzen Sippe herrlich und in Freuden leben zu können, während der arme Fabrikant durch von ihm zu zahlende „Entschädigung“ zu Grunde gerichtet wird!

Abermals hat die bedientenhafte belgische Regierung auf Verlangen der deutschen Polizei einen deutschen Sozialdemokraten ausgewiesen. Der Name des Genossen ist uns noch unbekannt.

Die irische Frage spitzt sich immer mehr zu und gestaltet sich immer drohender. Allerorten finden Massenversammlungen statt, die von 10—30.000 Menschen besucht sind und in denen nichts weniger als der friedliche und gesetzliche Weg gepredigt wird. Die Aufregung wächst von Tag zu Tag, das unglückliche Volk ist von der Not zur Raserei der Verzweiflung getrieben worden, die Brandstiftungen und Mordankfälle greifen immer weiter um sich — alles deutet auf eine nahe Katastrophe und dennoch geschieht nichts, ihr vorzubeugen. In unsinniger Verblendung stehen die Landlords wie Hykoc auf ihrem Schein, fahren fort von ihren „Rechten“ Gebrauch zu machen und die nicht zahlungsfähigen Pächter zu ermütern, soweit sie nicht durch fensische Kugeln oder die Furcht vor denselben daran gehindert werden, sie zwingen das Volk förmlich, sich gegen seine Tyrannen gewaltthätig zu erheben und die Regierung sieht ruhig zu und begnügt sich damit, einige Bataillone nach Irland zu senden. Man schämt also auch im „freien“ England entschlossen, dem Proletariat die unblutige Erkämpfung einer besseren Existenz unmöglich zu machen.

Aus Parteikreisen.

Am 22. d. fand die Schlußverhandlung gegen Genossen Paul Schlögl wegen Majestätsbeleidigung, Aufwiegelung in doppelter Qualifikation und Uebertretung des Preßgesetzes durch Kolportage verbotener Druckschriften statt. Die Geschwornen gaben ihr Verdikt in

Bezug auf das Verbrechen und die Vergehen gegen die öffentliche Ruhe mit sechs bejahenden und sechs vernehmenden Stimmen ab, weshalb Schlögl von diesen Delikten freigesprochen wurde. Wegen Verbreitung verbotener Druckschriften erhielt er eine Arreststrafe von drei Wochen.

Verfloßene Woche wurde Genoss. Kraus in Folge Denunziation verhaftet.

Außer der bereits in voriger Nummer gemeldeten Auflösung des Arbeiter-Bildungsvereines in Neunkirchen wurde noch das Lesezimmer in Grünbach am Schneeberg behördlich geschlossen; dasselbe Schicksal ereilte auch den Gewerkschaftsverein der Schneider Wiens, welcher nach §. 24 des Gesetzes vom 15. Nov. 1867, R.-G.-Bl. 134 wegen „Staatsgefährlichkeit“ aufgelöst wurde.

Wie wir bereits in letzter Nummer gemeldet haben, wurde Genoss. Vogelgruber aus dem Kronlande Niederösterreich ausgewiesen; ebenso erging es Genossen Epl, Kassier der Arbeiter-Krankenkasse in Budapest, welcher sich auf der Durchreise von seinem Heimatsorte einen Tag hier in Wien aufhielt, und Genossen Gustav Leipart. Die beiden letzteren Genossen wurden, da sie Ausländer sind, aus den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern ausgewiesen.

Wegen Mangel an Tatbestand wurde Genoss. Johann Till nach dreiwöchentlicher Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt. — Der Drechsler Voigt wurde, da sich die Angaben über ihn als falsch erwiesen, wieder in Freiheit gesetzt.

In Nummer 24 d. Bl. geschah irrtümlich unter der Rubrik „Aus Parteikreisen“ eine Ortsverwechslung, indem die zwei Genossen A. Kaufmann und J. Schellzig (nicht Schelling) nicht von Dornbirn, sondern von Bludenz sind. Auch die Verhaftung geschah nicht in Dornbirn.

Neunkirchen. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein wurde zufolge Erlasses der niederösterreich. Statthalterei vom 2. Oktober 1880 aufgelöst.

Gründe der Auflösung sind folgende: Der Arbeiter-Bildungsverein in Neunkirchen hat bei dem am 29. August 1880 abgehaltenen Gründungsfeite die rote Fahne und das Bildnis Lassalle's, des Gründers und Vorkämpfers der Sozialdemokratie zur Ausschmückung des Festlokales verwendet, dieses Fest in der „Zukunft“ anzuzeigen, Einladungen an alle in Arbeiterkalender verzeichneten Arbeitervereine erlassen und die eingelagerten Telegramme verlesen, welche Dinge, heißt es weiter, offenbar auf die beabsichtigte Herstellung einer dem statutenmäßigen Zwecke fremder Vereinigung mit den Arbeitervereinen hindeuten (!). Diese Momente lassen mit Rücksicht auf die der zur Ausschmückung des Festlokales verwendeten Symbole inliegende, notorisch sozialistisch-revolutionäre Bedeutung genügend erkennen, daß auch der Arbeiter-Bildungsverein in Neunkirchen derartige Tendenzen verfolgt, und daher als staatsgefährlich im Sinne des bekannten §. 24 des Vereinsgesetzes aufgelöst wird. Hier bedarf es keines weiteren Kommentars, um zu sehen, daß diese Auflösung ein bloßer Akt der Willkür seitens der Behörde ist. Hat man doch seit 12 Jahren alljährlich das Gleiche getan, und zwar unter Intervention der Behörde, und nie hat man hierin einen Anstoß gefunden. Erst im Jahre 1880 ist diese staatsgefährlich geworden. Der Obmann hat daher auch auf das Rekursrecht verzichtet, weil man einerseits klar und deutlich herausfindet, daß die Auflösung eine willkürliche ist, und man gar keinen gesetzlichen Grund hatte; andererseits wissen wir, was solche Rekurse nützen. Wir kennen unsere Pappenheimer nur zu gut, als daß man noch Geld für Stempel und Schreibgebühr aufwenden möchte. Aber eines tröstet uns, nämlich: Der Staat ist wieder gerettet und das ist viel.

Römerstadt. Da in jüngster Zeit die Spalten der „Zukunft“ mehrere Berichte über die hiesigen Parteiangelegenheiten brachten, so kann auch ich nicht umhin, über das Kapitel „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ einiges zu veröffentlichen, umso mehr, da ich so „glücklich“ ward, auf jener Scholle Erde das Licht der Welt zu erblicken und daher die hiesigen Verhältnisse so ziemlich genau kenne, bis ich zum Wanderstabe greifen mußte.

Der größte Teil der hiesigen Arbeiter beschäftigte sich mit Lohnweberei (wie auch heute noch), d. h. sie arbeiten für einen Fabrikanten, der ihnen nach Belieben einen „Lohn“ für die geleistete Arbeit ausbezahlt. Man konnte aber auch sehen, wie palastähnliche Bauten wie Pilze aus der Erde hervorsprossen, ja, der vorbeieilende Beobachter mußte wol glauben, hier sei Alles in bester Ordnung. Dem ward jedoch nicht so; denn schon in der Blütezeit der Industrie, wo sich auf der einen Seite die Tische mit vollgeladenen Früchten bog, gab es auf der andern Seite Not und Elend. Hungernde und frierende Gestalten gingen bittend von Haus zu Haus der Fabrikanten, um Arbeit zu suchen, damit sie für sich und den Ihrigen Brot kaufen können; doch waren es zu jener Zeit verhältnismäßig nur Wenige, die arbeitslos waren, das übrige arbeitende Volk achtete nicht darauf und die Arbeitsgeber wußten auch, wie sie sich dieser „Wettler“ entledigen konnten.

Vor vielen Jahren kannte man noch fröhliches Leben unter den nicht ganz Herabgekommenen. Zur Sommerzeit vergingen nur wenige Wochen, wo nicht mit der Musikkapelle an einem Werktag nach den naheliegenden Stargerswald unter massenhafter Beteiligung der Arbeiterbevölkerung Ausflüge gemacht wurden. Heute hat sich jedoch das Fröhlichsein aufgehört; es ist fast zur Un-

möglichkeit geworden, daß der heute dominierende internationale Gast: Not, in dem kleinsten Orte seinen Einzug nicht gehalten hätte, denn von Tag zu Tag mehrten sich die Verbrechen in den Arbeiterfamilien. Die Lage wird für Vater, Mutter und Kind immer trostloser, das kräftige Mark verläßt ihre Knochen und sobald in einer solchen Familie eine Stütze sich beugt, müssen alle einzelnen Glieder darunter leiden. —

Doch getroßt wollen wir in die Zukunft blicken, ja, in die Zukunft und nicht in die Vergangenheit, in der gewisse Leute in dem Zanfzopf ihr Heil und Wol erblickten. Die Wissenschaft hat uns den Weg geebnet, den Weg der Gleichberechtigung und diesen Weg allein wollen wir betreten, nur dann werden wir uns eines besseren Daseins erfreuen! X.

An die Parteigenossen!

Da durch die in letzter Zeit erfolgten Verhaftungen mehrere Familien ihren Ernährer verloren haben, so erachten wir es als unsere Pflicht, die Genossen aufzufordern, nach Möglichkeit die Not dieser Familien lindern zu helfen.

Alle Briefe und Gelder zu diesem Zwecke, ersuchen wir an Josef Hybes, Rudolfsheim, Neugasse 15, zu senden.

Wien, im Oktober 1880.

Mehrere Parteigenossen.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Kasse. Vom 1. Oktob. dieses Jahres fungirt als Vereinsarzt für die Briggittenau und Leopoldsdorf Herr Dr. Wollensack, 2. Bezirk, Schreibegele 12a, ordinarisch von 1—3 Uhr.

Herr S. Mattoni, 1. Bez., Maximilianstraße 5, hat sich bereit erklärt, den Mitgliedern der „Allgemeinen Kranken- und Invaliden-Kasse“ beim Besuche von Mineralwässern gegen Beibringung einer vom Vereinsarzte ausgestellten Anweisung einen zehnprozentigen Nachlaß zu gewähren.

Der Einschreibort Favoriten befindet sich jetzt in Bus' Gasthause, 10. Bezirk, Himbergstraße 54, Ecke des Egerplatzes, der Vorort Baden vom 10. Oktober an Wilhelmstraße 15.

Die nächste ordentliche Ausschuhkung findet am Sonntag den 7. November, nachmittags 2 Uhr, in der Centrale statt.

Leoben. Sonntag den 3. Oktober fand die halbjährige Generalsammlung des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereines mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechnungsbericht. 2. Bericht der Sektionen. 3. Neuwahl des Ausschusses. 4. Anträge und Interpellationen. — Der Kassier berichtet über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Halbjahre: Einnahmen 107 fl. 85 kr., Ausgaben 94 fl. 92 kr. — Die sämtlichen Berichte der Sektionen wurden befriedigend zur Kenntnis genommen. — Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Jakob Friedhofer, Obmann, Johann Landmann, Obmann-Stellvertreter, Johann Koller, erster, Josef Drats, zweiter Schriftführer, Wenzel Barta, Rechnungsführer, Franz Nowak, erster, C. Nowak, zweiter Kassier; Ausschussmitglieder: Johann Bock, Joh. Waquila, Josef Wotroba, Jozaf Bluch, Joh. Betschnigg, Wenzel Wotroba, Thomas Erla; Ersatzmänner: Karl Winkler, Hermann Obermeier. — Nach Erledigung des vierten Punktes ergriff der neugewählte Obmann, Herr Friedhofer das Wort und ermunterte die Mitglieder zur regen Teilnahme an den Verein und forbert dieselben auf, durch vereinigtes Zusammenwirken das Ansehen des Vereines zu heben.

Joh. Koller, Schriftführer.

Freudenthal. Der Fachverein feierte am 19. September das siebente Gründungsfeite. Der Obmann Josef Gräß eröffnete dasselbe mit einer Ansprache, begrüßte alle Anwesenden und forderte dieselben auf, dem Vereine beizutreten. Der Delegierte aus Jägerndorf, Johann Schach, schilderte in treffenden Worten die Lage der Arbeiter und setzte auseinander, daß es für den Arbeiter vorteilhaft wäre, sich in füscher, sowie moralischer Beziehung auszubilden. Hierauf brachte die „Liebertafel“, sowie die Damen derselben, mehrere Lieder in sehr gelungener Weise zur Aufführung, welche mit großem Beifall aufgenommen wurden. — Begrüßungsschreiben waren eingelaufen aus Wien, Innsbruck, Reichenberg, Teplitz, Mähr.-Schönberg und Harzdorf (Böhmen). Genosse Hugo Schmidt hielt die Schlußrede und forderte die Anwesenden auf, in dem Kampfe ums Dasein auszuharren bis der Tod unser mattes Auge bricht und wir zur kühlen Erde reifen.

Zum Schluffe sprechen wir allen Genossen und Freunden, insbesondere aber den Damen und der „Liebertafel“ aus Jägerndorf, welche unser Fest durch ihre Vorträge verherrlichten, unsern wärmsten Dank aus. Die Festsektion.

Ausweise.

Nr. 82.

Für die Familien unserer verurteilten Parteigenossen sind ferner folgende Beiträge eingelaufen:

Bernard 10, N. N. 15, Eichinger 20, Straub 4, Geschäftsbienner Wiens 3.—, die Roten am Neubau 4.10, J. B. 20, durch die Administration des „Metallarbeiter-Fachblatt“ 8.—, Altenhofer 10, Dohnal und Jos. Billel 25, durch Zinner 50, Neverschil 30, Tischlerwerkst. Schneidel und Appel 1.10, ein Hutmacher 20, M. T. 20, R. J. 5.—, Klavierfabrik 90, die Roten am Neubau 3.80, J. C. 70, Eichinger 15, N. N. 10, Ueberlachner 10, Böhm 40, Führer 20, Winter 10, durch G. Urbalet, Drechsler 3.50, durch Nieder 2.—, 11. 20, die roten Zwillinge 50, Buchhalter durch G. 1.58, Werkstätte Reufel 90, die Losen für die Gebundenen 2.05, die Lustigen für die Betrübten 2.30, durch Große von einer Unterhaltung 30.—, Genossen Gray 11.—, Gesellschaft für Menschenrechte 3.55, Klagenfurt durch Seebacher 40, Steinacher 18, Gray: Bach 75, Werkstätte Fimbe 50, Bärle 5, Tischgesellschaft „Wilden Mann“ durch Kern 30, durch Rud. Hartl 44, Arbeiter des Herrn Heint 1.50, Kappauf 40, Schneider 20, Kleidermacher durch Maier 2.—, Eibiswald Razlat 1.—, Werkstätte Rogbel 40 Majatsch 25, Genossen Leoben 2.10, Genossen Salzburg mit dem Motto: Der Morgen graut 59, 55, 15, Genossen Würzschlag 54, die Mostianer in Floridsdorf 66, Rohrbach 20, Tischgesellschaft beim Troist in Floridsdorf 2.05, Matern 7.

Summe 103 fl. 25 kr.

Berichtigung.

Im letzten Ausweise wurden irrthümlich die im vorletzten Ausweise enthaltenen Posten: die „Freiheitler“ von Doubal 62, Genossen Aggersdorf durch Belischel 1.65, mehrere Steinmetz durch Hasenörl 1.60, Genossen in Wigtstadt durch J. D. 2.—, Genossen in Neunkirchen 11.—, noch einmal ausgewiesen, weshalb sich daher die Gesamtsomme von 66 fl. 44 kr. auf 49 fl. 62 kr. reduziert.

Briefkasten.

Redaktion: Arbeiter-Bildungsverein in Leoben und J. S. in Freudenthal: Für Vereinsberichte ist keine Inserionsgebühr zu bezahlen. — An die Einsender von Vereinsberichten zc.: Wir ersuchen freundlich, die Vereinsberichte, welche noch in der betreffenden Nummer erscheinen sollen, drei Tage vor dem Erscheinen dieses Blattes an die Redaktion einzusenden, da später einlangende Berichte erst in der nächstfolgenden Nummer Aufnahme finden können.

Administration: A. L. in Karlsdorf: Das Inserat kostet 50 kr.

Ankündigungen.

Im Verlage von **Andreas Gröffe**, Wien, 5. Bezirk, Hundstürmerstraße 89, erscheint demnächst der

österreichische Arbeiterkalender

für das Jahr 1881.

Preis per Exemplar 25 kr.

Bei einzeln bestellten Exemplaren ist außer dem obigen Preise noch 5 kr. für Postporto einzufenden.

Arbeiter-Bildungsverein in Wien.

Am 19. Oktober begann ein neuer Elementarunterricht für Vorgesessene in schriftlichen Aufsätzen, Rechnen, Schön- und Rechtschreiben und wird jeden Dienstag und Freitag fortgesetzt.

Am 20. Oktober begann ein Unterricht für Anfänger im Lesen, Schönschreiben und Rechnen. Derselbe wird jeden Mittwoch fortgesetzt.

Beide Unterrichte werden von Dr. Schlefinger geleitet. — Ende Oktober wird ein Tanzunterricht eingeführt.

Die Gesangsleitung gibt bekannt, daß anfangs November ein neuer Gesangkurs unter Leitung des Korreisters Leop. Raß beginnt. — Einschreibungen finden jeden Tag von 7—10 Uhr abends in der Zentrale, 7. Bezirk, Zieglergasse 25, statt.

Gewerkschaftsverein der Stularbeiter und Arbeiterinnen.

Die Ausschreibungen finden jeden Dienstag, um 8 Uhr abends, in der Zentrale in Bod's Gasthaus statt. — Einschreibungen finden jeden Samstag in der Zentrale: Neufünfs Haus, Michaelergasse 9, in Bod's Gasthaus, im Lesezimmer: Sechshaus, Stiegergasse 7, in Klepp's Gasthaus „zur weißen Taube“ und in Doubal's Gasthaus, Sechshaus, Webergasse, in Meidling, Mischbachgasse, in Schlemmin's Gasthaus.

Ferner gibt der Ausschuss den Mitgliedern bekannt, daß Sonntag den 12. September ein Zeichenunterricht begann und jeden Sonntag von 2—4 Uhr nachmittags im Genossenschaftslokal der Weber, Neubau, Neubaugasse 7, stattfindet, geleitet von Herrn Jakob Schrenk.

Ferner begann Sonntag den 10. Oktober d. J. ein zweiklassiger Elementarunterricht im Lesezimmer Sechshaus, Stiegergasse 7, in Klepp's Gasthaus „zur weißen Taube“, derselbe findet jeden Sonntag von 2—4 Uhr nachmittags (erste Klasse) und von 1/5—1/7 Uhr abends (zweite Klasse), geleitet von den Herren Rogner und Dmoragel, statt.

Die Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht sich an diesen Unterrichten zahlreich zu beteiligen.

Schuhmacher-Gewerkschaft in Wien.

Unterricht in den Elementarfächern ist jeden Dienstag von 8—10 Uhr abends; in der Buchhaltung jeden Sonntag von 2—3 Uhr und jeden Donnerstag von 8—10 Uhr abends und von Ende Oktober ab, jeden Freitag im Zuschneiden von 1/8 bis 1/10 Uhr abends; sämtlich in der Zentrale, 7. Bezirk, Kaiserstraße 96.

Die französischen Sprachkurse sind jeden Dienstag von 1/8 bis 1/10 Uhr abends im Lesezimmer Kaiserstraße 84 und der Tanzunterricht vom 24. Oktober ab jeden Sonntag von 3—5 Uhr nachmittags im Lesezimmer Neufünfs Haus, Felberstraße 10 (Hotel Nisch). — Zu diesen genannten Unterrichten, mit Ausnahme des Buchhaltungskurses, werden von der Unterrichtssektion noch fortwährend Teilnehmer aufgenommen.

Union der Wiener Metallarbeiter.

Die Arbeitsvermittlung befindet sich 4. Bezirk, Favoritenstraße 4, Gasthaus „zum wilden Mann“. Die Vermittlung findet, statt: Montag und Samstag von 8 bis 9 Uhr abends und Sonntag von 9 bis 10 Uhr vormittags. Lesezimmer: 3. Bez., Ungargasse 48, J. Haas' Saallokaleitäten „zum schwarzen Adler“. 2. Bez., gr. Pfarrg., Gasth. „3. schwarze Elefanten“. 10. Bez., Landgutgasse, Gasthaus „zur Centralbahn“, Fünfs Haus, Fischerstraße 26, Wöhler's Gasthaus „zum Lösch den Durst“, Hernals, Karlsplatz 2, Naderer's Gasthaus, neu eröffnet. Vereinsabend jeden Samstag von 8—1/9 Uhr.

Gewerkschaftsverein der Bürschner in Wien.

Die Arbeitsvermittlung findet im Vereinslokale, 7. Bezirk, Neubaugasse 55, täglich statt.

Unterstützungs- und Fortbildungsverein der Drechsler in Wien.

Die Arbeitsvermittlung findet im Vereinslokale, 6. Bezirk, Megidigasse 19, jeden Montag, Dienstag, Mittwoch und Samstag von 1/8—9 Uhr abends statt. — Einschreibungen an genannten Tagen.

Gewerkschaft der Sattler, Klemer und Coschner Wiens.

Freitag den 31. Dezember findet in Cronnal's Saal: Lokaleitäten, Mariabühl, Mollardgasse 3 eine

Sylvester-Feier

statt. — Eintritt 15 kr. Anfang 7 Uhr. Karten sind zu haben in der Zentrale und im Lesezimmer.

Arbeiter-Bildungsverein in Floridsdorf.

Die Unterrichtssektion gibt bekannt, daß der Unterricht in Geometrie, geleitet von Herrn Arthur Appel, jeden Mittwoch und Freitag von 8—10 Uhr abends fortgesetzt wird.

Sonntag den 24. Oktober von 5—7 Uhr abends beginnt ein Unterricht in der französischen Sprache, geleitet von Herrn Julius Siffkal. — Die Mitglieder werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich an diesen Unterrichten zahlreich zu beteiligen. Einschreibungen finden statt: Sonntag von 9—12 Uhr vormittags und von 5—7 Uhr abends, Mittwoch, Freitag und Samstag von 8—9 Uhr abends.

Arbeiter-Bildungsverein in Leoben.

Die Reiseunterstützung von 30 kr. für durchreisende Genossen, welche einem Vereine gleicher Tendenz seit mindestens 3 Monaten angehört haben und mit nicht mehr als 3 Monatsbeiträgen im Rückstande sind, wird verabsolgt: Leoben, Dominikanergasse 114, Barterre. [35]

Verein der Tischler in Graz.

Die Vereinsleitung gibt bekannt, daß sich das Vereinslokale und dessen Arbeitsvermittlung im Gasthause „zum Königstiger“, Mariabühlerstraße befindet und daß dort eine Unterstützung an durchreisende Fachgenossen verabsolgt wird.

Sonntag den 10. Oktober, um 1/7 Uhr früh, schied Genosse **Karl Geißler**, (Gründer der Allg. mährisch-schlesischen Arbeiter-Kranken- und Invalidenklasse in Karlsdorf) aus den Reihen der Lebenden. Obgleich kein Redner, so hat er doch treu zur guten und gerechten Sache gehalten und in seiner Weise gewirkt.

Er war ein Freund der Wahrheit und ein verständiger Mann und hat auch jederzeit sein Schärfelein zum allgemeinen Wohle beigetragen, sein Name wird von den übrigen Genossen stets in Erinnerung gehalten werden; er ist nicht mehr unter uns und deshalb sagen wir schließlich noch: Er hat seine Pflicht erfüllt!

Die Erde sei ihm leicht!

Dankagung.

Allen Jenen, welche meinem verstorbenen Mann, **Karl Geißler** die letzte Ehre als Leidtragende gezollt haben, sehen wir uns verpflichtet, den wärmsten Dank auszusprechen.

Aloisia Geißler als Wittin. **Josefa Geißler** als Mutter. **Franz, Anna und Rosalia Geißler** als Geschwister.

Unterzeichneter spricht allen Genossen und Freunden für die ihm während seiner dreiwöchentlichen Untersuchungshaft zu Teil gewordene Unterstützung seinen wärmsten Dank aus.

Floridsdorf, 15. Oktober 1880.

Johann Tiff.

Allen Freunden und Genossen, von welchen wir nicht persönlich Abschied nehmen konnten, rufen wir ein herzlichtes Lebewol zu.

Mit sozialdemokratischen Gruss

[25] **Eduard Dohnal** und **Jos. Bilek**.

Zur Beachtung.

Der Fortbildungs- und Unterstützungsverein in Altharzsdorf gibt bekannt, daß an durchreisende Vereinsmitglieder, welche einem ähnlichen Verein mindestens seit drei Monaten angehören und mit ihren Beiträgen nicht länger als seit drei Monaten im Rückstande sind, 30 kr. Reiseunterstützung verabsolgt werden. — Die Reiseunterstützung wird bei **Josef Hübnert** in Altharzsdorf ausbezahlt. Der Ausschuss.

Bereits erschienen im Verlage von **Josef Gans**, Weissen-gasse 18 in Graz:

Die Reden der Abgeordneten Ritter v. Schönerev und Dr. Kronawetter

in der Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses am 6. und 15. April 1880 nach stenographischen Aufzeichnungen. — Preis 10 kr.

Schneider-Zugehör.

Ich empfehle meinen Geschäftskollegen mein

Mauereulager

für Isolo und auswärts zu möglichst billigen Preisen.

Ganz leichtgefärbte Nähseide, Spulen- und Nähzwirn, Schweizer Fadenschlagwolle, Maschin- und Näh-nadeln, Einfaß-Borten, Knöpfe zc. zc.

Für gefälligen Abnahme ladet achtungsvoll

Richard Hienreich,

Graz, Rauberggasse Nr. 2.

„Budoucnost“

ústředni orgán socialně demokratické strany. Předplác se v Praze s donáškou aneb poštou na venkov: na celý rok 1 zl. 68 kr., na půl roku 84 kr., na čtvrt roku 42 kr. „Budoucnost“ vychází každou druhou čtvrtou středu v měsíci a předplácí se na ni vyhradna v administraci v Praze, na starém městě, Janské náměstí č. 873—1.

Počínaje tímto čtvrtletím

předplácí se na

„DĚLNICKÉ LISTY“

Na celý rok 1 zl. 40 kr.
Na půl roku — zl. 70 kr.
Na čtvrt roku — zl. 45 kr.
Redakce, administrace a expedice nalezá se: Praha
Kaprová ulice č. 49-1. „u tří kaprů“.

Wir empfehlen allen Arbeitern und Freunden derselben nachstehende in Oesterreich erscheinende unabhängige und nur das Interesse der arbeitenden Klassen vertretende Zeitungen:

- „Sozialpolitische Rundschau“, Agitationschrift der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, erscheint monatlich einmal in Reichenberg. — Vierteljährig 15 kr.
- „Arbeiterfreund“, Sozialpolitische Zeitschrift für das arbeitende Volk, erscheint monatlich zweimal in Reichenberg. — Vierteljährig 40 kr.
- „Budoucnost“, erscheint monatlich zweimal in slavischer Sprache in Prag. — Vierteljährig 42 kr.
- „Dělnické listy“, erscheint monatlich zweimal in slavischer Sprache in Prag. — Vierteljährig 42 kr.
- „Sozialpolitische Fachzeitung der Metallarbeiter Oesterreichs“, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 36 kr.
- „Schuhmacher-Fachblatt“, Organ der Schuhmacher Oesterreich-Ungarns, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 30 kr.
- „Oesterreichisch-ungarisches Schuhmacher-Fachblatt“, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 35 kr.
- „Schneider-Fachblatt“, Organ der Kleidermacher Oesterreich-Ungarns, erscheint monatlich zweimal in Wien. — Vierteljährig 40 kr.
- „Zeitschrift für Plastik“, erscheint monatlich einmal in Wien. — Vierteljährig 50 kr.

Abonnements - Einladung

auf die

„Mittelstraße“

Centralorgan des deutsch-österreichischen Bauernstandes, welche am 1. jeden Monats erscheint. Der Abonnementspreis beträgt per Jahr 1 fl. 50 kr. ö. W. sammt Postversendung. Abonnements sind zu richten an: **Josef Steininger**, Wirtschaftsbefizer in Gobelburg, Post Sadersdorf a. Kamp bei Krems, Niederösterreich.

(Die in Klammern befindlichen Ziffern bedeuten den Preis der Annonzen.)

Adresse der Herausgeber der „Zukunft“:

Andreas Gröffe, IV., Hauptstraße 23, 1. Stock.

Jeden Dienstag: Herausgeber-Sitzung.

Herausgeber und Verleger: **Andreas Gröffe**, **Josef Hynes**, **Franz Woh.**

Verantwortlicher Redakteur: **Josef Hynes**.

Druck von **W. Jacobi**, Wien, Stadt, Schottenring 6.